

## **Verbundkatalog Kalliope**

**In: St. Galler Tagblatt**

Engelsbrücken - Und Prost Neujahr.

**Mann, Monika**

**1963-12-31**

---

### **Nutzungsbedingungen**

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber\*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

### **Terms of use**

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

## Engelsbrücken – Und Prost Neujahr

Von Monika Mann

Gestern Abend hat Raffaella mich besucht — oder wie soll ich sagen?

Sie stand auf der Schwelle, als habe sie sich in der Tür geirrt. Bei einem zweiten Blick nach mir entschied sie sich, nicht rückwärts, sondern vorwärts und herein zu spazieren. Sie trug eine kurze Pelerine, woraus ihr Halschen wie ein Blütenstengel ragte. Ihre Füße waren nackt, das Haar lag ihr um Kopf und Schultern wie makellos gebügelte goldgelbe Seide. Ich hielt mein Staunen fest am Grunde meines Bewußtseins, weil ich fürchtete, es sei zu groß — zu groß für die Oberfläche, für das Haus, für die Stunde.

Barfuß bei dem Schneewehen, und kein Haar gekrümmt?

Ja, rief ich, und drängte mit einer möglichst unauffälligen Gewaltbewegung das Staunen hinunter — ja du bist es! Der Ton meiner Stimme bewies mir selbst, daß hier nichts Ungewöhnliches sei. Raffaella war einmal, zweimal um mich herumgegangen — eine Maßregel oder ein Ritus, der ein ebenso zufälliges wie unwiderrufliches Beisammensein besiegelte. Dann schritt sie das Zimmer ab, überall ihren Blick, der hold und witternd war.

Zu Hause fühlte sie sich nicht. Das war offenbar. Und obwohl ich sie oft auf der Gasse gesehen, auch gesprochen hatte, schien sie mir jetzt fremd. Es ist

eben etwas anderes, einen Menschen zwischen den eigenen Mauern zu haben, dachte ich halbwegs, als Raffaella, das Näschen in der Luft, an eine Vase auf dem Boden stieß. Die Wasser- und Rosengefüllte aus altersgrüner Bronze taumelte und torkelte, ohne zu fallen. Darüber wollte Raffaella lachen, aber sie traute sich nicht. Während die winzigen bunten Sterne der Heiterkeit aus ihr sprühten, zog sie eine Braue in todernste Falten und schluckte. Sie sah nun aus, als wartete sie darauf, daß die Vase neuerdings und von selbst zu taumeln und zu torkeln beginne. Sie stand fester denn je. . . . Raffaella kam mir nicht näher. Sie sollte auf eigene Faust den Weg zu mir finden! Ohne weiter mich ihr zu widmen, ging ich meinen Beschäftigungen nach. Nebenbei grübelte ich — was für ein Abgrund liegt doch zwischen Groß und Klein, Dick und Dünn, Gut und Böse, zwischen Schwarz und Weiß, Jung und Alt, Dumm und Weis, nicht einmal die Liebe vermöchte ihn zu überbrücken, nicht einmal soziale Einrichtungen, geschweige denn der Haß! Da fühlte ich, wie Raffaella mir zur Hand ging. Ja, sie unterstrich alles, was ich tat, so daß ein anmutiges Echo meine kleinen Handlungen begleitete. Als Echo und Nachspiel wälzten ihre Fäustchen über die Briefmarken, die ich auf ein Dutzend Neujahrskarten geklebt hatte, versicherten gleichsam ihre bevorstehende Reise. Bei meinem Wühlen nach einem Rotstift in der Schatulle für alles wühlte sie mit, und nachdem ich vor dem großen Spiegel mein Hemd in meine Blue jeans gesteckt hatte, versäumte sie nicht, es blutig herauszupfen. Meinem Griff in meine mäßig sitzende Frisur folgte ihr Griff, der mir sehr zum Vorteil gereichte. Als ich

ein altd deutsches Weihnachtslied zu pfeifen begann, spitzte sie die Lippen. Aber es kam kein Laut daraus.

Überhaupt hatte sie noch keinen Laut von sich gegeben. Schließlich stand sie in der Mitte des Zimmers unter der Lampe, die Hände am Rücken, einen Fuß leicht vorgestellt, das Köpfchen ein wenig in den Nacken geworfen, die Zungenspitze an der Oberlippe. Aus dieser Philosophenpose platzte ein Lachen, unhörbar und doch — perlend, schmetternd, jauchzend. Der hohe Deckenbogen des Zimmers widerhallte den Chor von Engeln. Plötzlich wandte Raffaella sich dem Ausgang zu und war verschwunden. Die Tür war hinter ihr zugeschlagen, und ehe ich sie gegen den Wind aufstimmte, draußen war, verging die Zeit — ich sah Raffaella nicht mehr. Aber ich sah die Spuren ihrer kleinen bloßen Füße und verfolgte sie. Da hörten sie auf.

Die Spuren rissen ab. Sie endeten einfach, der schmale verschneite Weg lag unberührt vor mir. Wie blitzgetroffen stand ich, den Blick nach oben gekehrt. Von weit her senkte sich in mich ein Flügel-schlag. Es blies kein Wind mehr.

Heute morgen traf ich die kleine Raffaella auf dem Platz. Eine große Markttasche hing ihr am Arm, und die altbekannte fadenscheinige Strickjacke schlotterte um ihren mageren Leib. Auf ihrem Blondhaar schien ein bißchen Asche zu liegen. Wir standen beisammen, und wie gewöhnlich sah sie nach meiner Hand — das Karamellbonbon, der Kreuzer oder was sonst! Mein Blick war auf ihre Baumwollstrümpfe geheftet, die ziehharmonikaartig den unteren Teil ihrer Beinchen umhüllten, auf ihre bloßen

Knie und großen durchlöchernten Halbschuhe. Ohne recht zu wissen, was ich tat, gab ich ihr etwas.

Sie hatte es so schnell ergriffen und weggesteckt, daß ich nicht sah, was es gewesen war. Nach dem fettigen Knistern zu schließen, war es ein sehr hoher Geldschein gewesen. In Raffaellas großen dunklen Augen war plötzlich soviel Licht, daß ich erschrak. Ganze Generationen schienen aufzuerstehen und sich an diesem Licht zu nähren.

Und dann lief sie die Straße hinunter. Erst an der Ecke, bevor sie verschwand, schaute sie sich um, gleichsam um sich zu versichern, daß ich ihr das Geschenk nicht wieder nehme. Ich winkte, und winkend glaubte ich mich gut. Lehnte mich an den Mast meiner Güte.

Da wollte ich fallen, rücklings und der Länge nach auf das eisig-matschige Pflaster niedersinken. Der Mast hielt nicht. Gut — was, warum, wieso — das fette Knistern, das Geld? Es war bloß die Hülle, die knisternde Schale eines Kerns, der in uns ist, der Kern der Nächstenliebe, der so gern in jenem Abgrund endet. Ihn überkommen mit Hilfe der Engel, jeder Mensch hat einen Engel, und alle Engel gleichen sich, über den Abgrund die Engelsbrücke! . . . Prost, Raffaella, rief ich ins Blaue, fröhliches Fest! Und mir schwebten ihre Knie vor, hungrige schmutzige Knie, verrostet gleichsam über den Ziehharmonikastrümpfen, die Knie von heute morgen und die blütenreinen von gestern Abend — Engelsknie. Ich sah meine Neujahrskarten im Eisbrei liegen. Ich trocknete sie auf der sonnigen Kirchentreppe, spuckte zum Schein dreimal darauf und steckte sie in den Briefkasten.

St. Pauli, Tagblatt  
Silvester, 1963-64